Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 20 (1916-1917)

Heft: 11

Artikel: Das Stammbuch : eine Traumfahrt ins Jugendland

Autor: Degen, Lilian

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-663536

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wo es süß zu kräumen ist —

Im Gras, im summenden frühlingshain — Der kühne Blick den Wolken nach, Im schläfernden Tag, nur das Sehnen wach Und nimmermüder Sonnenschein.

In Nacht und Stille am dunklen See, Das Ruder in der schlaffen Hand Und über dir, in ferner Höh Ein lichtumflossnes Sternenland.

In einem traulichen Kämmerlein, Wenn Seel' zu Seele heimlich still Und der Welt vergessen sich einen will Im ahnungsvollen Dämmerschein.

Das Heimweh-Seelein.

Aus lichter Höh' vom Himmelszelt Blickt mild ein Sternlein auf die Welt. Allnächtlich sucht sein heller Schein Ein weltvergessnes Bergseelein, Das wie ein Kinderauge traut Empor zum dunklen Himmel schaut. Des Sternleins reine Himmelsglut Küßt leis die stille, dunkle flut — Kost mit den Wellen jede Nacht, And slieht nicht — bis der Tag erwacht!

Im heißen, hellen Sonnenschein Harrt traurig nun das Bergseelein — Träumt von der Nacht, wo lieb und traut Sein Sternlein zu ihm niederschaut!

Lilian Degen, Bern.

Das Stammbuch.

Gine Traumfahrt ins Jugendland.

Jahrelang lag es in einer vergessenen Ecke des Schreibtisches, zierlich, fast hoffärtig in seinem roten Samtkleidchen, dessen es sich im Scheine des Tageslichtes schämte, weil es ein wenig verblichen und altmodisch war. Doch

immer noch glänzten in herrlichstem Falschgold Schloß und Verzierungen auf dunklem Samtgrunde — und auf diese leuchtende Pracht war das ein=

same, vergessene Stammbuch wohl nicht wenig stolz.

Wie das liebe, kleine Buch in seinem veralteten Kleidchen so einfach und verschämt neben mir liegt, wird es auf einen Moment stille, kast dunkelzin meinem Gedankenstübchen. Ein warmes, freudiges Gefühl kommt über mich, als ob ein trauter Jugendfreund, den mir das Leben entrissen und für lange Jahre in die Welt hinaus geführt hatte, plötzlich wieder vor mir stände. Mit einem wohligen Glückzgefühl überlasse ich Geist und Seele stillem Insichversinken, und warte mit einiger Spannung der lieben Vilder, die erst zag- haft und unklar, allmählich immer lichter und heller das schweigende Dun-

fel um mich erfüllen.

Anmutige, liebe Bilder sind es, mit kräftigen, echten Kinderfarben ge= malt und von hellem Kinderlachen und trauten Kinderweisen durchklungen! Und dazu läßt sich's sinnen — träumen — lauschen — und sich alles, alles vergessen — wie ein Kind! Lichte, kleine Jugendgestalten und Klänge umschweben Geist und Seele, und führen sie an weicher Kinderhand sachte, sachte hinweg aus Alltagsmüh und Leid und Sorge ins sonnige, frohe Jugendreich. Wie es da wimmelt, und lacht, und hüpft von zierlichen, kleinen Wesen! Ein ebener, weißer Pfad führt durch blühende Frühlingswiesen da= hin. Gleich nach den ersten Schritten, die ich auf dem lauschigen Weg getan, kommt mir ein allerliebstes, kleines Fräulein entgegen. Zierlich in samt= dunkles Rot gekleidet, mit leuchtendem Golde gegürtet, hält das winzige Versönchen in der einen Hand ein feines, goldenes Schlüffelein, während die kleine Rechte in kindischer Verlegenheit bemüht ist, die steifen Falten des altmodischen Samtröckhens zu glätten. Dabei versucht es einen linkischen, hastigen Knix, ganz so verschämt und mißlungen, wie weiland ein kleines, wildes Mädchen vor hohem Besuch anno dazumalen pflichtschuldigst zu knizen pflegte. Darauf folgt auch gleich die ebenso linkisch-steife, fast etwas pein= liche Vorstellungszeremonie, aus der mein freundlich wachsames Ohr gerade noch ein zartgehauchtes "Rira Rotbüchelchen" erhaschen kann.

Mit märchenhafter Geschwindigkeit hat sich mein ungelenkes Ich in die neue Kleinwelt hineinverwandelt. Mit tadelloser Höflichkeit knize und lisple ich dem lieblichen Fräulein Kira Rotbüchlein meinen Namen zu. Dabei fühle ich mich schon so von berückender Kindermärchenluft durchdrungen, daß ich beim bloßen Gedanken, Kira Rotbüchlein habe im Institut Sans Souci Anstandsunterricht genossen, heiß erröte! Ihr tadelloses, beinahe ängstliches Benehmen erweckte mit Blitzesschnelle das Bild der hochgestrengen, würdevoll sich verbeugenden Instituts-Anstandslehrerin hinter der knizenden, kleinen, verschämten Kira Kotbüchlein. Unter der Gestrengen kritischem Blick fällt mir ungeschickter Weise gerade jeht eine denkwürdige Stunde ein, wo sie mir in gerechtem Zorne zurief: "Du dort, hast du denn hölzerne Beine? Ach,

nie wirst du eine tadellose Verbeugung machen lernen!"

Wie aber die kleine Kira meine Verlegenheit wahrnimmt, gleitet ein goldenes Kinderlachen über ihr feines Gesichtchen. Stürmisch, wie nur Kinster umarmen können, wirft sie sich plötlich an meinen Hals und kichert mir ins Gesicht: "Jett kenn ich dich wieder, du! An deiner steisen Verbeugung!" Noch eh' ich mich vom kindisch großen Erstaunen recht erholt habe, liegt auch schon ihr Arm auf dem meinen, und während sie mir in hastigen Sätzen ers

zählt, sie sei ja damals mit mir in Sans-Souci gedrillt worden, und oft auch Stein des Anstoßes gewesen, ja, sogar etwas wie "Schandbänklein gerutscht" glaube ich zu hören, hüpft sie mit mir den weißen Pfad entlang, an blumigen

Wiesen vorbei, sorglos und fröhlich dem Märchenjugendland zu.

Wie lange dieser frohe Weg gedauert? Ich weiß es nicht, und Rira Rotbüchlein weiß es noch weniger! Rechnet man denn im Kinderland nach Zeit und Stunden? "Es war herrlich," ruft sie auß, "und jetzt wird's erst recht schön!" Denn nun sind wir am goldenen Tore angelangt, zu dem Rira am blauseidenen Schnürchen das goldene Schlüsselchen bei sich trägt. Sorg-lich schließt sie auf, und stellt sich dann sittsam zur Seite, um mir den Bortitt zu lassen. Wie ich ein halbgrollendes "Aber Rira!" murmeln will, knirt sie lachend, steif und linkisch, blinzt mich dabei schelmisch auß ihren Blauaugen an und kichert: Du dort, hast du denn hölzerne Beine?" Darauf legt die Kleine wieder den Arm in den meinen, und wir lachen zusammen, und zu meinem eigenen Erstaunen kann ich dem Rira Rotbüchelchen wegen der Neckerei über meine vielgerügte Ungelenkheit — den wunden Punkt meines Kinderehrgeizes — gar nicht gram sein.

So hüpfe ich denn am Arme Kira Kotbüchleins fröhlich und munter nach Kinderart durchs goldene Tor ins Märchen Jugendland hinüber. Mannigfach und wunderbar sind all' die Herrlickseiten, die meiner da warten.

Inmitten grüner Wiesen liegt ein tiefblaues, verträumtes Seelein. Liebliche Wasserrosen schlummern über dem stillen Grund, Goldsischen tummeln sich darin, und schlanke junge Bäumchen spiegeln ihr rosiges Blütenkleid in den klaren Fluten. Im leiswehenden Schilf verborgen harrt ein kleines Schifflein der frohen Fahrt. Rira Rotbücklein läßt ihre strahlenden Blauaugen voll Entzücken die märchenhafte Schönheit der Gefilde trinken, und ich stehe wie gebannt neben ihr. Da klingt uns von ferneher plötzlich wie jubelnder Glockenschlag munteres Kinderlachen entgegen. D, wieder einmal so von Herzen fröhlich, endloz, jubelnd lachen zu können! Eine heiße Sehnsucht erfaßt mich, dieser Kinderfreude teilhaftig zu werden. So verlassen wir das Blauseelein, und schreiten durch lenzfrische Wiesen den Fröhlichen entgegen. Plötzlich schleicht sich aber in mein Gewissen ein ängstliches Bedenken: Man darf blühende Matten nicht zertreten! Rira Rotbüchlein löst lachend meinen Zweifel: "Bergiß nicht, du bist im Märchenjugendland zu Gaste! Da gibt's keine bosen Bauern, die grimmig ihre Wiesen hüten!"

So eilen wir denn sorglos weiter. Das Lachen und Jubeln klingt lauter und näher. Nun haben wir die muntere Schar eingeholt: Ein frohes Getriebe von Mädels und Buben — die tanzen und singen — und lachen

und tollen sich in lärmender Freude.

Ich bin wohl zu lange schon weggeblieben vom lieben Kinderland. Mir scheint, ich kenne kein einziges der Kleinen. Da hilft mir Kira Rotbüch-lein wieder aus der Verlegenheit. An ihrer Sand trete ich in den muntern Kreis, und sie nennt mir alle wieder beim Namen: die rotbackige Wally, das schüchterne Miggerli, das stolze Elschen, das hoffärtige, kleine Rös-chen, der treuherzige Seppli und der Zornhansli, und wie sie alle heißen, die mich jubelnd empfangen, als wär' ich nickt so manch böses Jahr von ihnen entfernt gewesen. Eins nach dem andern reicht mir lachend die Hände, und ich kenne mich selbst nicht mehr, so lustig hüpft vor Freude mein

Herz. Mit allen kann ich fröhlich plaudern, und die lachenden "Weißt noch" nehmen kein Ende. "Weißt noch", kichert die immerlachende Wally, "wie wir der ehrgeizigen Elise den dünnen Zopf an die Schulbank festbanden, und dann konnte sie nicht aufstehen, als sie vorbeten sollte." Frohes Gelächter im Kreise! "War das gelungen!" Und das schüchterne Miggerlirühmt sich heut' noch, doch auch einmal ein ganzes Verslein am Examen aufgesagt zu haben, ohne dazu zu weinen!

Sogar Stolzeläcken und Röschen, die unzertrennlichen Freundinnen, wissen etwas von drolligen, gelungenen Streichen zu erzählen, sie können jedoch nicht unterlassen, beizufügen, sie hätten nie solch schlimme Sachen

vollführt, daß sie strafbar wurden.

Einem endlos sprudelnden Quell gleicht das frohe Kindergeplauderund Gelächter, und mein dürstend Herz trinkt voll Seligkeit so viel klare, frische Freude. Plötzlich sehe ich den guten, kleinen Seppli vor mir stehen. Aus seinen gutmütigen Augen lacht er mir entgegen und neckt: "Gelt, deinen ersten Tanz hast doch mit mir gemacht, und ein Glas Sükwein hast nachher auch mit mir getrunken. Aber eine derbe Ohrfeige hast mir gegeben, als ich mein verstohlenes Küßchen zurückhaben wollte, und dazu gesagt: "Geh weg, du dummer Bub, dich werd' ich doch nie heiraten! Und — das war nicht schön von dir, ich hab' dich doch so lieb gehabt." "Und ich dich auch" — entgegnete ich schnell, "sei jetzt nicht mehr böse!" Da lacht der Seppli mit dem ganzen runden rotbackigen Gesicht, und wir hüpfen Hand in Hand in den Kreis der andern, und keines von uns weiß etwas von Groll und Leid und Tränen.

Rira Rotbücklein, der ich nicht genug danken kann, daß sie mir mit ihrem Goldschlüsselein dieses sonnige Märchen-Jugendland erschlossen, führt mich nun mit der frohen Kameradenschar ins Innere des kleinen Landes.

Nicht gering ist mein Erstaunen, wie ich da plötzlich an einem dunklen runden Tisch die ganze liebe Lehrerschar von anno dazumalen erblicke. Schon wollen meinem Übermut ein paar drollige Spitnamen entschlüpfen, doch rechtzeitig besinne ich mich noch eines Bessern. Wie ich aber höre, daß sogar das schüchterne Miggerli seinen Lieblingslehrer mit "Froschbein" zu titu= lieren wagt, kennt mein Erstaunen keine Grenzen. Rira Kotbüchlein hilft mir wieder mit ihrer Aufklärung: Im Märchen-Kinderland gönnten sogar die Schulmeister den Kindern ihre einfältige Freude an losen Streichen, und können begreifen, daß diese gar nicht böß gemeint seien. So säßen sie denn hier zusammen, um über die Noten zu beraten. Das sei wohl nichts Außer= Wunderbar sei nur die Tatsache, daß hier im Märchen-Juordentliches. gendland alle Lehrer nicht anders als gerecht und unparteilsch sein können, und sogar das Stolzelschen keine Vergünstigungen erfahre." Das zu hören freute mich in tiefstem Herzen, und gleich konnte ich auch dem Stolzelschen gegenüber ein aufrichtig freundschaftliches Gefühl an den Tag legen, nach= dem ich wußte, daß auch ihm mit gleicher Elle gemessen wurde, wie uns allen, obgleich es des Herrn Regierungsrats Elschen war.

Hin und wieder sprang der kleine Lehrer "Froschbein" vom runden Tisch auf, um uns mit dem wohlbekannten Stöcklein zu drohen. Doch dies erhöhte nur den Mutwillen der kleinen Schar. Welchen Zweck hätte es denn, den guten Schulmeistern kleine Namen anzuhängen, wenn sie auch gar kein bischen böse würden drob? Nira Rotbücklein mahnt zum Aufbruch, indem sie sagt, das Jugendland berge noch so viel schöne und liebe Sachen, und da ich ja nur heute Gast sei, müssen wir uns beeilen.

Jauchzend und singend setze ich mich mit Wally in einen kleinen Wagen, während Hans und Seppli sich um die Ehre der Führerschaft kräftig zanken. So geht's denn endlich munter bergab, das stolze Knabenzweispann voran.

Inmitten grüner Wiesen, von lispelnden Bäumen umweht, träumt im Tal drunten ein kleines Kirchlein. Gleich ist unser Ziel bestimmt: Im Waldkirchlein soll Hochzeit gehalten werden! Daß die Wallh den Hans, und ich nun doch den Seppli nehmen soll, das ist selbstverständliche Sacke!— Doch der Zornhans möchte auch Pfarrer sein, und ereisert sich über den Seppli, der meint, es könne einer nicht Hochzeiter und Pfarrer in einer Person sein. Bald wäre es zur handsesten Entscheidung im wichtigen Ehrenstreit gekommen, wenn nicht die Mehrzahl Sepplis Meinung wäre. Endlich wird das hohe Amt der würdevollen Stolzelse übertragen, die sich hierfür trefslich eignet,— denn von der Wallh mag der Hans selbst um die Pfarrehre doch nicht lassen.

Maiblumenbekränzt treten jett die Paare mit den Jungfern und der übrigen Gesellschaft an. Im Gefolge stimmt jemand ein Liedlein an, und bald singen auch die beiden Paare mit. Stolzelse sindet aver, die Bräute dürsten nicht laut singen, oder gar nicht. Ihre große Schwester habe in der Kirche auch nicht mitgesungen, sondern einfach den Herrn Pfarrer angesichaut und "Ja" gesagt, und nach dem Gssen im "Adler" mit der Mama ein wenig geweint. — So wird denn vorläusig nicht mehr mitgesungen, sondern nur ja gesagt, der Herr Pfarrer angeschaut, und das Weinen auf den

"goldenen Adler" verspart.

Die Feier ist zu Ende. Wir treten aus dem Kirchlein in die lachende Frühlingsflur hinaus. Unter der Kirchentür faßt der Seppli schnell nach seinem Hochzeitersträußlein und reicht mir ein blauäugiges Vergißmeinenicht: "Das sollst behalten, bis ich ein großer Doktor bin. Dann mußt mir nochmals Ja sagen! Willst du?" Ich kann nicht gleich antworten. Der gute Seppli macht auch gar schnell aus allem Ernst! Ich lache nur ob seinem drolligen Einfall, und Wally macht mit. "Sag ihm doch ja," ermuntert mich Wally, wir haben's auch so gemacht, der Hans und ich!" Dann jauchze ich übermütig ein weithinschallendes "Ja", das der Seppli mit Handdruck bekräftigt haben will.

Singend ziehn wir nun auf die "Hochzeitsreise" durch die blumigen Frühlingswiesen, und der Seppli strahlt wie ein lachendes Vollmondchen. Unter einem festtäglich mit rosigen Blüten geschmückten Kirschbaum entbecken wir endlich den "goldenen Adler", wo wir uns zum frohen Mal verssammeln. Große Spitwegerichblätter sind die Teller, Blüten und Blumen

die Speisen, die wir mit Gräsergabeln effen.

Leise zieht der Frühlingshauch durch Flur und Wälder, und liebliche weiße Wolkenschäflein schweben am blauen Himmel dahin. Die goldene Lenzsonne freut sich am lachenden Kinderglück und bestrahlt es mit ihrem lieben, warmen Glanze. — Und doch saat mir plötzlich ein dunkles Ahnen, daß es Abend werden will. Ferneher sehe ich schon die graue Dämmerung über die Berge schreiten. Immer näher — immer düsterer und grauer kommt sie mir entgegen. —

Es wird mählich still im kleinen Kreise. Auch der Seppli singt nicht mehr. Fern — in unendlicher Weite versinkt im letzten Abendglanz die liebe Sonne. Verträumt blicke ich ihr nach. Mir wird so bang — so weh umz Herz. Ein kühler Hauch dringt mir die in die Seele. Ich fühle mich einsam, und will hilkesuchend des guten Sepplis Hand ergreisen, — doch ich kann sie nicht erreichen — und sehe schauernd, daß ich allein — ganz allein bin in feuchter, grauer Dämmerung.

Wie ein guter Engel steht plötzlich die liebe, kleine Rira Rotbüchlein neben mir, in ihrem roten Sammtkleidchen und mit lachend liebem Gesichtschen. Doch mir will scheinen, ihr Lachen und ihre Stimme klingen wehmutsvoll, als sie mir das zierliche Goldschlüsselchen entgegenhält. "Das nimm — und vergiß mich nimmer," flüstert sie mir noch zu, und dann macht das kleine Fräulein einen zierlichen Knix und wirft mir ein Kuß=

händchen zu . . . vom Märchen-Kinderland!

Fort! Enteilt ist Rira Rotbüchlein! Enteilt — entschwunden mit

dem süßen Märchentraum! Nun bin ich allein! —

Stille — Dunkel — Mitternacht durchschweben die winterlich kalten Fluren. — Dumpf und ernst verhallen die zwölf Schläge. — Zeit! — Wirklichkeit! — Verweht — versunken das goldene Märchen-Kinderland! Fort die frohen, lieben Kameraden! Das schüchterne Miggerli gar schon tot — der gute Seppli grollt wohl noch immer, daß ich dann doch nicht "Ja" gesagt — die andern entfremdet — entschwunden! Ob sie glücklich sind?

Sinnend schließe ich mit dem kleinen Goldschlüsselchen das alte Stammbuch, das immer noch bescheiden und fast verschämt neben mir auf dem Schreibtische liegt. Und dabei sehne ich mich noch einmal zurück ins sorgenlose Märchen-Jugendland, von dem ich geträumt, und das so weit — so unerreichbar weit von der kargen, harten Welt entfernt — wohl irgendwoauf einer verträumten, weißen Himmelswolkeninsel liegt, die nur der Träume Flug erreichen kann! — Lilian Degen.

Ein Elektrizitäts=Pfadfinder.

Zu Michael Faradays 50. Todestag: 18. August 1917.

Von Leopold Ratscher (Bern).

(Nachdruck nur mit Genehmigung des Berfassers gestattet)

Einer der berühmtesten Männer aus eigener Kraft war der 1791 zu London geborene Faradah. Der Bater, ein armer Schmied, konnte kaum das Nötigste verdienen und mußte daher seine Söhne zu Handwerkern bestimmen. Der junge Michael kam, nachdem er die Volksschule verlassen hatte, im Alter von 13 Jahren zu einem Buchbinder in die Lehre. Mußte er nun die Segnungen des höheren Unterrichts entbehren, so suchte er sich anderweit zu entschädigen. Er pflegte nämlich das Innere der Bücher, denen er in seinem neuen Berufe ein Äußeres zu verleihen hatte, zu lesen. Als er später ein kleines Gehalt bezog, verwendete er einen bedeutenden Teil dessselben auf den Sinkauf wissenschaftlicher Werke. Besonders zogen ihn Chemie und Physik an. Nach einiger Zeit ersann er allerlei mehr oder wesniger primitive Apparate, mit denen er schlecht und recht die Experimente